

# Es wird gegessen, wer auf den Tisch kommt

**THEATER** Mahlzeit! Das Theater Kanton Zürich eröffnet die Saison mit einem kannibalischen Südsee-Klamauk nach Offenbach und Nestroy. Zivilisiert geht es mit der Beihilfe des Opernhauses musikalisch zu und her.

Ein grosser Kochkessel rollt auf die Südsee-Bühne, das diplomatische Treffen der Häuptling Abendwind und der verfeindeten Herrscherin Biberhuhn sollte beim Festmahl in eine Versöhnung und Hochzeit münden. Appetitlich ist das vom Theater Kanton Zürich zur Saisonöffnung servierte Mahl allerdings nicht, und die Versöhnung muss bis zum Happy End warten. Denn erstens handelt es sich, wie auf der Insel üblich, um ein kannibalisches Menü, und zweitens ist der zerlegte und gekochte Fremdling niemand anders als eben Biberhuhns Sohn.

Zumindest scheint es so, und dies zum Leidwesen der Prinzessin Atala, die sich in den stattlichen und stimmächtigen Tenor-Prinzen Arthur (Omer Kobiljak) verliebt hat. Ihre wirklich herzerweichenden Töne (Alina Adamski) sind aber angesichts des politisch-kulinarischen Debakels eher Nebensache.

## Mehrere Köche

Da werden Weiber zu Hyänen und treiben mit Entsetzen Scherz. Biberhuhn heisst nämlich nicht umsonst «die Heftige», Abendwind völlig zu Unrecht «die Sanfte» – das beweisen Fabienne Hadorn und Katharina von Bock nicht erst im Moment, als klar wird, wer da auf dem Speisetisch stand. Die wilden Matriarchinnen verwandeln die Bühne an der Scheideggstrasse mit ihrem Hochdruck an Klamauk, Grimasse und Kalauer in so etwas wie einen pfeifenden Dampfkochof.

Da wird eingeheizt, gepfeffert und gesalzen mit aller Bravour, und die Köchin schwingt das Hackbeil. Man kann dies alles auch als des Guten zu viel empfinden. Aber es gilt eben auch für die Regie von Rüdiger Burbach: «Es wird gegessen, wer auf den Tisch



**Prekäre Machtbalance** – die Herrscherinnen Katharina von Bock und Fabienne Hadorn haben je den Gatten der anderen vernascht und verdaut.

Tanja Dorendorf

kommt.» Und es hat auch seine Logik. Denn das Stück «Vent du soir ou L'horrible festin» von Jacques Offenbach hat da bei aller quirligen und melodiosen Harmonie mit seinen Librettisten ein recht strenges Ragout in die Pfanne gehauen. 1862, fünf Jahre später, hat es Johann Nestroy für Wien adaptiert und mit seinem linguistischem Schlagobers ein wenig abgeschmeckt.

## Schaurig schön

Jetzt hat Stephan Benson die Operette in zeitgeistig ironischer Gegenwartssauce (Migration, Vegetarismus, Feminismus, Touris-

mus) kräftig aufgerührt. Die menschenfresserischen Herrscher haben das Geschlecht gewechselt und zeigen, wie stark es ist. Ob ihrer schaurig schön hergerichteten Wildheit (Bühne und Kostüme: Anja Furthmann) geht Bensons eigener Dreh fast unter: Die Kannibalgeschichte wird von einer gelangweilten Ferienkolonie für ein fernes Fernsehpublikum nur gespielt, denn der Naturforscher Jim McLair soll für die Einschaltquote statt reiner Natur Realityshow servieren.

Wie Stefan Lahr mit seinen Erklärungen über Anthropophagie und «das komplexe Verhalten der

Urhorde» die Fake-News aufbereitet, ist höchst vergnüglich. Sein Spiel setzt nicht weniger pointenreich einen subtileren Kontrapunkt zu den Pseudo-Insulanerinnen, die schiessen auf geniessen reimen und mit dem allbekanntesten Jägerchor auf Beutefang gehen.

## Musikalisch reizvoll

Als Fremdkörper wirkt die Einlage aus dem «Freischützen» nicht, und Till Löfflers Bearbeitung trifft überhaupt sehr schön Stimmung und Charakter der Offenbachade, zu der auch die feineren Töne gehören. Das kleine

Instrumentalensemble bringt sie bestens ins Spiel. Der musikalische Leiter Thomas Barthel legt dazu am Harmonium das Fundament und steuert das Ensemble schwungvoll und wohlkoordiniert durch den anderthalbstündigen Abend.

Ouvertüre und sieben Nummern hat Offenbach für sein Quartett der Stimmen komponiert, grossenteils turbulente Ensembles, in denen das auch musikalisch sattelfeste TZ-Trio und das Opernstudio perfekt zusammengehen. Den Schöngesang gepachtet hat aber das junge Paar im Duett, und für Atalas Trauer

hat Löffler raffiniert Offenbachs «Barcarole» eingebaut. Ebenso stimmig serviert Gemma Ni Bhriain als Köchin den Schlager «Ich lade gern mir Gäste ein» aus der «Fledermaus».

Sie hat sich übrigens bestechen lassen. Statt Arthur hat sie «nur» den heiligen Bären aufgetischt. Also endet die Gaudi ausgelassen und das Premierenpublikum klatscht die Hände zu Offenbachs «Cancan». *Herbert Büttiker*

**Häuptling Abendwind.** Nächste Aufführungen in Winterthur 16. und 17. Sept., dann 23. Sept. Zürcher Opernhaus, 29. Sept. Stäfa.

# Brecht im Schlafwagen und auf der Rolltreppe

**SCHAUSPIELHAUS** Opernparodie, lustvolles Bashing einer kapitalistisch-bürgerlichen Gesellschaft und pralles Theater: Das ist «Die Dreigroschenoper» von Brecht/Weill. Die Produktion im Zürcher Pfauen lag rundum in Frauenhand.

Nach ihrer Uraufführung 1928 wurde «Die Dreigroschenoper» gleich ein Welterfolg und erfreut sich bis heute grosser Beliebtheit. Kaum verwunderlich, enthält doch das Stück alle Zutaten, die zu saftigem Theater gehören.

In einer verkehrten, kapitalistisch-heuchlerischen Welt tummeln sich Leute wie der Gangster und Womanizer Mackie Messer, der von Habenichtsen profitierende Geschäftsmann Jonathan Jeremiah Peachum sowie der mit Mackie befreundete Londoner Polizeichef Tiger Brown. Und natürlich die exzentrischen «Mädchen» Polly, Lucy, Frau Peachum und Spelunkenjenny, die Hure. Alle miteinander verfilzt, wie es sich in der guten Gesellschaft gehört.

## Süffig und melancholisch

Bertolt Brecht hat daraus eine Story gedreht, deren gesellschaftspolitisches Dynamit mit sprachlich-poetischer Raffinesse und Pointensicherheit transportiert wird. Und Kurt Weill hat da-

zu eine süffige, fetzige, manchmal auch melancholische Musik komponiert.

## Runter und drumherum

Eigentlich müsste es bei einer derartigen Ausgangslage dem Publikum heiss unter dem Hintern werden. Tut es in Zürich am Schauspielhaus aber nicht. Da hat Bettina Meyer eine Rolltreppe auf die Bühne gestellt, die sich dauernd dreht und den Schauspielern ermöglicht, rauf und runter und drumherum zu gehen.

Das tun sie alle in derart schicken Kostümen (Heide Kastler), dass man sich in einem Edleshoppingcenter wähnt. Und die Regisseurin Tina Lanik mag sich mit ihrer Inszenierung was auch immer gedacht haben: Herausgekommen ist eine harmlose, hochästhetisch aufgemöbelte, sanft einlullende Nummernrevue ohne irgendwelchen Pfiff und Biss. Man hört von Ferne Brechts sprachlich-träfe Frechheiten und sagt sich: Ja ja, schon gut.

Aufgeweckt wird man glücklicherweise immer wieder von der Musik aus dem Orchestergraben. Offensichtlich haben die Musiker unter der Leitung der Kontrabassistin Polina Lakovskaja Spass an ihrem Spiel. Ob das in dieser Inszenierung auch Schauspielerinnen und Schauspieler haben, ist nicht ganz so sicher. Manche Szenen wirken flau und teilnahmslos. Gesanglich dürfte man auch von Sprechtheaterdarstellern etwas mehr erwarten, auch die teils mangelhafte Diktion ärgert immer wieder.

## Zickenkrieg

Dennoch gibt es auch Erfreuliches: Jirka Zett gefällt als wendiger Mackie Messer, Elisa Plüss als Polly und Miriam Maertens als Lucy liefern sich einen spassigen Zickenkrieg; hingegen entfachen Klaus Brömmelmeier als Peachum und Fritz Fenne als Polizeichef Brown kaum Enthusiasmus; und Isabelle Menke als Frau Peachum hat Mühe, schrill zu sein.

Nach drei Stunden applaudierte das Publikum recht aufgeräumt und wohl glücklich über das Ende dieser Schlafwagenfahrt durch «Die Dreigroschenoper». *Roland Maurer, sfd*



**Wie man sich bettet, so liegt man:** Elisa Plüss, Jirka Zett.

Matthias Horn

# Ein Zürcher in Hollywood

**FILM** Ein Zürcher Kurzfilm macht Furore: «Facing Mecca», schon vielfach ausgezeichnet, bekommt einen weiteren Preis.

«Facing Mecca», der Abschlussfilm des Zürchers Jan-Eric Mack an der Zürcher Hochschule der Künste, erhält einen Studenten-Oscar in der Kategorie «Narrative» (International Film Schools). Die Preisübergabe findet am 12. Oktober in Beverly Hills statt. Bei der Gala im Samuel Goldwyn Theater wird auch der genaue Rang – Gold, Silber oder Bronze – enthüllt werden.

Jan-Eric Macks von Joël Jent (Dschoint Ventschr) produzierter Kurzfilm hatte bereits im Juni am Palm Springs International Shortfest zwei Preise gewonnen und ist auch für einen Academy Award in der Kategorie «Live Action Short Film» nominierbar.

Jan-Eric Mack wurde 1983 im zürcherischen Trüllikon geboren. Nach einer Lehre als Grafiker arbeitete er vier Jahre in diesem Beruf. Danach machte er zunächst den Bachelor und dann den Master of Arts an der ZHdK, Abteilung Film. *sda*